

## Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr 2016, 13.11.2016

**Predigttext: PR II: Röm. 8, 18 - 23 (24 - 25) Predigtjahr: 2016**

[18] Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. [19] Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. [20] Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, doch auf Hoffnung; [21] denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. [22] Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. [23] Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der **Erlösung unseres Leibes**. [24] Denn wir sind zwar gerettet, doch auf **Hoffnung**. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? [25] Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

---

Liebe Gemeinde,

Einen Plan haben. Überhaupt, um den Plan geht es heute auch. Gott muss einen Plan gehabt haben, mit seiner Schöpfung, mit den Menschen. „Was ist das für ein Plan?“, fragt Paulus. Es muss ihn geben, diesen Plan. Ganz am Anfang steht's, ein zwei, drei, sechs Tage und Stück für Stück wurde Tag für das, was wir Schöpfung nennen. Dann lesen wir im Schöpfungsbericht: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.“ (Genesis 1.31) . Hinter dieser sehr bildhaften Rede ist die Gewissheit verborgen, ja der starke Glaube daran: Diese Schöpfung ist das gute Werk Gottes und nach seinem Willen so geworden. Mit diesen Worten, von Menschen zu Menschen gesprochen, ist nichts anderes gemeint, als das: Was ist, ist gewollt! Weder bist DU, noch ist die Schöpfung etwas von einem Verborgenen aus Zufalls-laune in die Wirklichkeit Geworfenes, aus der es wieder verschwindet, so schnell, wie es da war.

Und Paulus erzählt, was er sieht, und was er sieht, ist irgendwie nicht viel anderes als das, was wir sehen. Er sieht die leidende Kreatur. Die Kreatur, da hockt sie ängstlich. Menschen leiden.

Die Kreatur, das sind mehr als nur die Menschen. Warum vergeht, was geworden ist? So kunstvoll ist es! Und ist vergänglich. Was eben noch blüht, verrottet jetzt. Und die Schöpfung schreit: Ich will leben! Und die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen.

Die Schöpfung leidet, sie ächzt. Wir sagen heute, sie leidet und ächzt unter dem Menschen. Ich kann nicht erkennen, dass Paulus den Menschen und die Schöpfung als unversöhnliches Gegenüber gedacht hat. So tun wir es, wenn wir sehr bewusst darüber nachdenken, dass der Mensch so sehr der Schöpfung gegenüber Feind ist. Es ist gut, dass wir dieses Nachdenken des Paulus, als eine Anregung und einen Auftrag verstehen, darüber zu reden, wie sehr die Schöpfung unter dem Menschen leidet. Das soll nicht sein. Wir haben den Auftrag darüber zu reden, wie sehr der Mensch unter dem Menschen leidet. Das machen wir heute.

Heute ist der Volkstrauertag.

Der Volkstrauertag soll ein Erinnerungstag an das Unglück sein, das Menschen über Menschen gebracht haben. Es ist für mich und sicher nicht nur für mich unfassbar, dass dieser Erinnerungstag selbst eine schlimme Geschichte hat, und wir wissen auch, dass sich diese schlimme Geschichte immer wiederholen kann. Der Erste Weltkrieg mit seinen über zwei Millionen toten Soldaten, die in Gaswolken furchtbar zu Tode kamen oder elendiglich in den Schützengräben im mörderischen Stellungskrieg vor Verdun starben. Aus den Elenden **wurden Helden**. Und es gruselte mich, wenn ich auf den Tafel der Kriegerdenkmäler das Wort aus dem Johannesevangelium lese: „**Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.**“ (Joh. 15.13). Heute widerspreche ich denen, die von Helden reden, die im Ersten und Zweiten Weltkrieg getötet wurden. Ich widerspreche dem Missbrauch dieses wertvollen Wortes aus dem Johannesevangelium.

Liebe Gemeinde, es werden unter uns immer weniger Männer, die davon erzählen können, wie es war, als blutjunger Mensch Soldat sein zu müssen. Jahre fern von der Heimat. Die Angst, den nächsten Tag nicht mehr erleben zu können. Töten müssen, um nicht selbst getötet zu werden!

**Der Mensch hat das dem Menschen angetan. Wer war da ein Held?**

Von den Helden redeten nach dem Ersten Weltkrieg die, die wieder bereit waren junge Menschen in den Krieg zu schicken. Wer von Helden spricht, tritt das Elend der im Krieg ums

Leben Gekommenen mit Füßen. All die Qual, all das Elend so zu erhöhen, zu glorifizieren, verhöhnt die Toten. Dass das Wort aus dem Johannes- Evangelium für diese Verherrlichung benutzt wurde, ist in meinen Augen ein unerträglicher Frevel.

So ist es, dass dieser Tag, dieser Volkstrauertag, nur eins sein kann, ein Tag, an dem Menschen voller Traurigkeit und Scham vor Gott treten, um all das Versagen des Menschen vor dem Menschen zu beklagen! Zu beklagen, dass die Schöpfung also unter dem Menschen ächzt und leidet! Der Mensch leidet unter sich, die Schöpfung leidet unter dem Menschen.

Warum sind wir so? Warum ist Mensch so?

ICH Mensch, DU Mensch, wir sind doch von Gott. Seine Schöpfung. Und erinner-ten wir nicht: Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. ? (1. Mose 31)

Paulus redet die Not von Menschen nicht klein. Sehr mutig ist er. Das sagt er: Die Vergänglichkeit ist SEIN Wille. SEIN Wille. Und das ist der Plan, auf Hoffnung ist der Plan aus. Sein Plan ist Hoffnung! Und: Diese Hoffnung ist der Widerspruch gegen die Vergänglichkeit. Erklären kann das Paulus nicht. Und seine Sehnsucht geht nach einer großen Freiheit. Nach einer Freiheit, die größer ist als die Freiheit, die ein Mensch dem anderen Menschen geben kann. Da höre ich einen müden, einen sehnsüchtigen Paulus. Er will das alles hinter sich lassen. Er sehnt sich nach Erlösung. Und seine Hoffnung ist nicht nur Erlösung für sich, für die ganze Schöpfung. Er redet von sich. Er spricht dieses Wort: **Erlösung des Leibes**. Der Leib, als ein Ort der Unfreiheit. „JA!“, sprechen wir, denn die Sehnsucht des Paulus, alles hinter sich zu lassen, was mühsam ist und quält, diese Sehnsucht ist auch unsere Sehnsucht. Aber wir machen nicht den zweiten Schritt vor dem ersten. Uns ist die Schöpfung in ihrer Not nicht gleich. Unser erster Schritt ist zu hoffen und unser zweiter Schritt zu tun. So sehr wir die geängstigte, gequälte Kreatur sind, setzen wir uns neben die geängstigte und gequälte Kreatur, um mit ihr gemeinsam zu sein. Und keinesfalls wollen wir die sein, die quälen und Angst machen. Und Held? Überhaupt, brauchen wir Helden? Ich will keine Helden - oder wenigstens nicht, dass es sie geben muss.

Wir sind gerettet, weil wir hoffen können. Das ist doch schön.

Amen